

## **Bachkantaten im Gespräch: Sechs Jahre Kantatenkonzerte in der Predigerkirche**

Den Einstieg in das siebte Kantatenjahr möchten wir zum Anlass nehmen, mit einigen Textschreiberinnen und -schreibern der Bachkantaten in der Predigerkirche ins Gespräch zu kommen. Dabei geht es um die Reihe der Bachkantaten grundsätzlich, um die Januarkantaten im Speziellen, um Fragen zum Textverständnis, zur Aufführungspraxis und Interpretation und um persönliche Zugänge zu dieser Musik.

Am Gespräch beteiligten sich:

- Dr. Dagmar Hoffmann-Axthelm, Musikwissenschaftlerin und Psychotherapeutin (DHA)
- PD Dr. Helene Werthemann, Theologin (HW)
- PD Dr. Michael Bangert, Pfarrer der Predigerkirche (MB)
- Albert Jan Becking, Historiker, Mitglied der Kerngruppe der Bachkantaten (AJB)
- Anselm Hartinger, Musikwissenschaftler an der Schola Cantorum Basiliensis (AH)

Die Fragen stellte Jörg-Andreas Bötticher.

### ***Womit erklären Sie sich das seit fast sieben Jahren ungebrochen grosse Interesse der Konzertbesucher an den Bachkantaten in der Predigerkirche?***

(AJB) "Beim ersten Konzert, Ostern 2004, war die Kirche randvoll. Das Publikum nutzte Treppenstufen und Balustraden, sämtliche (sonst eher wenig in Gebrauch stehende) Kissen dienten als Sitzgelegenheit. Viele Interessierte mussten wieder rausgehen, es gab einfach zu wenig Platz. In unserem kleinen Organisationsteam war

neben der Freude über so viel Begeisterung auch etwas Nervosität zu spüren: Was hatten wir da wohl angestossen? Zum Glück pendelte sich die Sache dann im Laufe der Monate einigermaßen ein. Nach 6 Jahren ist die Konzertreihe immer noch in erstaunlich guter Verfassung – inzwischen haben wir etwas Mühe, uns die Predigerkirche *ohne* die monatlichen Kantaten vor zu stellen. Hauptfaktor des Erfolgs ist natürlich die immer wieder überraschende, unglaublich reichhaltige Musik Bachs. Sie ist vertraut, und doch für Spieler und Zuhörer jedesmal eine spannende Herausforderung. Kantate für Kantate gibt es ein breites Spektrum an Formen, Farben, Stimmungen und Emotionen zu entdecken. Durch das "Ritual" der regelmässigen, monatlichen Aufführungen verdichtet sich das Erlebnis des Musizierens und Zuhörens. Die Musik weist – in einer nicht so leicht zu fassenden Art – über sich hinaus.

Der Ort spielt eine wichtige Rolle. Die Predigerkirche ist zweifellos etwas Besonderes; der wunderschöne Raum – obwohl für Barockmusik akustisch eigentlich gar nicht so gut geeignet – verleiht den Konzerten eine spezielle Qualität.

Ob es gelingen würde, gute Musiker Monat für Monat zu begeistern, wussten wir zu Anfang des Projekts nicht. Es stellte sich aber heraus, dass dies in der "Alte-Musik-Stadt" Basel tatsächlich möglich ist – die Kantatenserie wurde von den beteiligten Sängern und Spielern regelrecht adoptiert. Eine ganze Reihe gestandener Musiker, sowie auch viele wunderbare Nachwuchskräfte, betrachteten die monatliche "Bach-Andacht" schon bald (auch) als "ihre" Musik, als Musik für Musiker. Viele Spieler wohnen in Basel oder haben in Basel stu-

diert, haben einen Bezug zur Stadt, leisten ihren Beitrag gerne und aus Solidarität. Die Zuhörer nehmen zusätzlich in dem Sinne teil, dass sie auf verschiedenste Weise tatkräftig mithelfen – beim Stühleschleppen, beim Podiums Aufbau, bei der Verpflegung der Musiker an Probe- und Konzerttagen, bei Vielem mehr. Der Gönnerkreis ist stark gewachsen; es ist eine Art "Bach-Gemeinschaft" entstanden. Der gegenwärtige Enthusiasmus gibt Zuversicht, dass in den kommenden Jahren noch Einiges in gleicher Richtung möglich sein könnte."

(DHA) "Für mich ist der zweite Sonntag im Monat "heilige Zeit". Ich komme immer anders aus der Predigerkirche heraus als ich hineingegangen bin: glücklich, freudig, erfrischt und mit dem Gefühl versehen, mit demjenigen Teil meines Inneren in Kontakt gekommen zu sein, der etwas vom Sinn dieser Welt und meines eigenen Lebens ahnt. Das wäre natürlich nicht möglich ohne die Musikerinnen und Musiker, bei denen in so besonderer Weise musikalisches Können, Freude und Andacht zusammentreffen, und die damit diese Resonanz erst erschaffen. So entsteht (sicher nicht nur bei mir) immer wieder ein spirituelles Erleben von Bachs Musik, und ich denke, dass es genau dies ist, was die Menschen in unserer Zeit des spirituellen Vakuums in Scharen in die Predigerkirche führt."

(HW) "Seit Jahrzehnten werden die Bachkantaten auf Tonträger aufgenommen, anfänglich in Auswahl, später in ihrer Gesamtheit. Ebenfalls seit Jahrzehnten werden regelmässig an allen Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres Bachkantaten von zahlreichen Rundfunkstationen ausgestrahlt.

Dies alles würde nicht geschehen, wenn es nicht ein weltweites Netz von "Liehabern und Kennern" dieser Werke gäbe. Zu diesem Kreis gehören auch die Konzertbesucher der Predigerkirche. Aus welchen Motiven sie regelmässig in die Konzerte kommen, das müsste man freilich von ihnen selber in Erfahrung bringen. Es gäbe wohl eine Vielzahl von Begründungen - entsprechend der Vielschichtigkeit der Werke."

(MB) "Die in gewisser Weise "fragmentarische" und schlichte Kultur der hier praktizierten Aufführungspraxis vermag vielen Menschen einen spirituellen Zugang zur Musik Bachs zu eröffnen. Die Ahnung von einer "Werkstatt des Heiligen" birgt Beglückendes in sich. Das Ambitionierte und Artifizielle anderer Musikaufführungen tritt in den Hintergrund. Mir scheint daher, dass für manche HörerInnen die Bachkantaten in der Predigerkirche zu einem spirituellen Ereignis geworden sind, das gottesdienstliche Bedeutung gewinnen kann."

(AH) "Es ist exzellente Musik in sehr guten, inspirierten und sensibel vorbereiteten Aufführungen; es herrscht eine merkliche Nähe zwischen Publikum und Ausführenden, die keine distanzierte Konzertatmosphäre aufkommen lässt."

***Gibt es ein Erlebnis in ihrem Leben, das Sie für die Musik Bachs besonders sensibilisiert hat?***

(HW) "Es gab deren verschiedene: Zu Hause stand ein Cembalo, auf dem der Vater das Italienische Konzert übte, ausserdem waren 78er Schallplatten mit Bachmusik vorhanden, z.B. mit der Passacaglia und Fuge für Orgel. Später spielte ich im Kla-

vierunterricht selber aus dem Notenheft "Der erste Bach". Zum grossen Erlebnis wurde dann aber eine Aufführung der Matthäuspasion im Basler Münster, die ich im Alter von 13 Jahren mit meinem Vater zusammen besuchen durfte. Seither hat mich Bachs Musik nicht mehr losgelassen."

(DHA) "Als Kind hörte ich immer wieder auf einer Schellackplatte mit 78 Umdrehungen den damals 12-jährigen Peter Schreier die Altarie "Es ist vollbracht" aus der Johannespassion singen. Die grosse und ehrwürdige Musik erklang mit dem wunderbaren Timbre dieses Knabenalts und mit seinem tiefem, aber nicht im Entferntesten wehleidigen Ausdruck. Der Text spielte dabei keine grössere Rolle, ich bin nicht einmal sicher, ob ich ihn verstanden habe. Es war die Musik und der Gesang, der mich so sehr berührt hat."

(AJB) "Bei uns zu Hause gab es weder Radio noch Fernsehen, allerdings zum Glück einen Plattenspieler, dazu eine ziemlich ansehnliche Plattensammlung. Kammermusik von Bach war Kernbestand. Den schönen, satten Ton von Vater und Sohn Oistrach, bei den Bach-Violinkonzerten ("Bach auf Russisch"), habe ich immer noch im Ohr. Fotos auf dem Plattencover zeigten Igor im weissen Hemd, David mit einer alten Strickjacke.

Oft zog es mich in die Kirche. Dort war Herr van Roekel: Klein, rundlich, glatzköpfig, mit dicker Brille, unverheiratet, bankangestellt und ein wunderbar begeisternder Organist. An der Orgel wurde er ein anderer Mensch, wendig und in seinem Element. Ich brachte Flöten und Blockflöten mit, wir spielten zusammen alles Mögliche und Unmögliche. Van Roekel machte gerne "Bearbeitungen" oder gab mir Stimmen aus

der Orgelpartitur zu spielen. Auch hier wieder, nicht verwunderlich, stand Bach grundsätzlich und zentral auf dem Programm. Mitte der 70er Jahre hörte ich zum ersten Mal barocke Traversflöten (Brügg, Stastny) – eine neue Welt tat sich auf. Die Boehmflöte blieb immer öfter liegen, sehr zum Verdruss Herrn van Roekels. Nach Versuchen auf einer geliehenen 10-Klappenflöte ergatterte ich eine "richtige" Traversflöte (Klemisch); auch mein Flötenlehrer, Dick Snoek, liess sich vom "Traverso-Virus" anstecken, spielte Boehmflöte bald nur noch im Orchester. Wir pilgerten zusammen in die frühen Kuijken-Kurse (STIMU, Utrecht) ... Ich spiele leider kaum mehr; Bach ist geblieben."

(MB) "Den tiefsten Eindruck Bach'scher Musik verbinde ich mit einem Erlebnis aus einem Exerzitienkurs im Januar 1983. Der alte, an der rechten Hand behinderte Exerzitienmeister legte zu Abschluss der geistlichen Übungen eine durch häufiges Abspielen schon arg strapazierte Schellack-Platte auf. Es war der Mitschnitt des letzten Konzertes des rumänischen Pianisten Dinu Lipatti (1917-1950). Im September 1950 spielte der auf den Tod erkrankte Lipatti bei seinem letzten Konzert zum Abschluss Myra Hess' Klavierbearbeitung des Bach-Chorals "Jesus bleibet meine Freude". Er hatte zunächst Walzer von Frédéric Chopin spielen wollen, musste diese aber abbrechen und verabschiedete sich von seinem Publikum auf so eindringliche, betende Weise mit diesem Choral, das mir das Gehörte augenblicklich, ohne dass ich dieses Konzert von D. Lipatti je wieder gehört hätte, gegenwärtig werden kann."

(AH) "Kein einzelnes ausschlaggebendes, oder vielmehr bereits und hoffent-

lich noch viele: Bach zu hören und – im Gegensatz zu manch anderem Komponisten, bei dem die geschriebene Musik enttäuschen kann – ihn auch zu lesen ist immer wieder eine Offenbarung. Viele Kindheitserinnerungen an die Motetten, die h-Moll-Messe und das Weihnachtsoratorium in Leipzig, obwohl ich heute mit der trägen und selbstgefälligen Klangkultur der 70er und 80er Jahre nicht mehr viel anfangen kann. Tief bewegt hat mich eine Geschichte meines Vaters, der 1985 als Gastdozent in Polen die Motette "Jesu, meine Freude" hörte und daraufhin mit seinen Studenten ganz offen über das Unerklärliche von Krieg, Faschismus und Versöhnung zwischen beiden Völkern sprechen konnte."

***Bach mutet uns immer wieder anspruchsvolle, zum Teil schwer verständliche Texte zu, wohingegen vielen Hörern der Zugang zu Bachs Musik einfacher scheint. Wie gehen Sie damit um? Müssen wir Bach heute "übersetzen"? Einige Textpassagen zur Auswahl: "So stimmen wir bei dieser frohen Zeit mit heisser Andacht an und legen dir, o Gott, auf dieses neue Jahr das erste Herzensopfer dar". "Frisch auf! itzt ist des Singens Zeit, das Jesulein wendt alles Leid." Was sagt Ihnen das heute oder wie würden Sie das heute sagen?***

(AJB) "Oder auch: "Mein liebster Gott, ach lass dichs doch erbarmen, / Ach hilf doch, hilf mir Armen! / Ich wohne hier bei lauter Löwen und bei Drachen, / Und diese wollen mir / durch Wut und Grimmigkeit / In kurzer Zeit / Den Garaus völlig machen" (BWV 153).

Das ist zum Teil vielleicht etwas befremdlich, oder nicht so toll gedichtet, hie und da sogar unfreiwillig komisch. Eine "Überset-

zung" würde allerdings meiner Meinung nach wenig Sinn machen – Worte und Musik gehören in die Zeit. Wir können versuchen, soweit es eben geht, uns ein wenig dorthin zu bewegen.

Zum Teil sind die religiösen Bilder und Assoziationen für uns nicht mehr präsent, müssen erklärt werden – eine Einführung in den Kantatentext kann eine Hilfe sein.

Teilweise sind die Verse – auch nach damaligem Verständnis – mittelmässig. Allzu (pietistisch-)Rührseliges ist schwer vermittelbar. Gewisse Arten, den "Triumph der Christenheit" in Worte zu kleiden, eventuell mit Antisemitismus zu vermengen, sind sehr zeitgebunden. Manchmal wünscht man sich, Bach hätte schönere Texte verwendet. Aber: Häufig genug passen doch auch für heutige Ohren Worte und Musik auf eine glückliche, berührende Art zusammen – etwas Bereitschaft, sich Ungeohntem zu öffnen, vorausgesetzt. Und häufiges Kantatenhören hilft natürlich, sich nach und nach besser zurecht zu finden. In der Zeit Bachs war man sich bewusst, wie schwierig es ist, gute Kantentexte zu verfassen. Der Musiker, Komponist und Musikschriftsteller Johann Mattheson, oder auch der musikbegeisterte Theologe Gottfried Epharaim Scheibel betonen dies und versuchen sich dem nicht so leicht greifbaren Phänomen "*musicalische Poesie*" an zu nähern. Mattheson: "*In der Poesie kann nichts anders ein musicalisches Wesen heissen / als solche liebliche / fliessende / angenehme / wohl-eingetheilte / kurzgefasste Worte / die sich leicht in Music bringen / und wohl singen lassen. So wie z. E. Königs und Neukirchs Werke / die beyde dem Componisten recht in die Feder Arbeiten: dass es nur eine Lust ist / ihre Worte*

zu componieren. // *Wie soll denn endlich / wird man hiebey denken / diese so rare musicalische Poesie beschaffen seyn ... ? Die Wahrheit zu sagen / ich wünschte / dass ein andrer und gelehrter vor mich diese Frage beantworten wollte ...* " (es folgt trotzdem eine ausführliche Erläuterung in 9 Punkten: *Critica Musica* I, S. 101).

Nach Gottfried Scheibel müssen die Texte "I. Erbaulich seyn / II. Den Affect wohl exprimiren / III. Nicht undeutliche Redens-Arten in sich halten." (*Zufällige Gedanken von der Kirchenmusic*, Leipzig 1722). Komplizierte, abstrakte Inhalte mögen als Gedicht zum Lesen schön sein, lassen sich aber meist musikalisch schlecht umsetzen. Die Texte müssen eine gewisse Einfachheit, Natürlichkeit und Eindeutigkeit aufweisen, damit der Komponist zurecht kommt und den "Affect" auf eine plausible Art darstellen kann. Nach der Meinung Scheibels gibt es in Deutschland relativ wenige Dichter, die solche Texte in wirklich guter Qualität bereitstellen: "*Wo sind aber dergleichen Texte? Unter den Poeten unsers Deutschlandes werden kaum drey oder vier seyn, die hierinnen was praestiret, und die nicht so wohl auf die Poësie, als auf den Affect ihren meisten Endzweck richten*". Scheibel nennt als Beispiele im positiven Sinne u. A. Benjamin Neukirch, Barthold Heinrich Brockes und Erdmann Neumeister. Er zitiert Passagen, um seinen Standpunkt zu verdeutlichen – man urteile selbst:

*"Weinet, weint ihr falschen Augen  
Stoltzes Herze, brich entzwey  
Wer wie Petrus sich vermessen  
Und doch Gott so bald vergessen  
Kann zu keinem Jünger taugen,*

*Ist ein Kind der Heucheley.  
Ach! dass doch alle Thränen Blut  
Ach! Dass doch meiner Thrän und Zähren  
Mehr, als der Wellen in der Fluth,  
Mehr, mehr als Sand im Meere wären!  
Wo wilt du, Petrus, hin?  
Des Herren Wort ist wahr,  
Und deine Thorheit offenbahr  
Vor wolltest du mit Männern schlagen,  
Nun fällt dein frecher Sinn  
Nun sieht man dich vor einer Magd verza-  
gen."*  
(Benjamin Neukirch: Der weinende Petrus)

(AH) "Ich kann das gar nicht so sehen. Mich interessiert eher, welche Texte Bach beim Komponieren Schwierigkeiten gemacht haben könnten, und wie er dennoch zu überzeugenden Lösungen kam. Ich habe eine herzliche Freude an der kernigen wie auch sperrigen und manchmal naiven Barockpoesie, deren Sprachdichte und Bildkraft man in einer modernen Übertragung erst einmal erreichen müsste. Ich bin froh, dass diese in Texten und Choralmelodien Gestalt gewordene und überaus gedankentiefe "alte" Erfahrungsschicht dank Bachs und anderer barocker Kirchenstücke überhaupt noch in unsere sprachlich eher verwaorloste Zeit hineinragt. Ob sich darin eine Sehnsucht nach einfachen und klaren Verhältnissen und Weltansichten ausdrückt? Vielleicht, aber wahre Kunst ist ohnehin einseitig, und die alten Texte öffnen sich vielleicht gerade dank ihrer Fremdheit vielen Zugängen und Interpretationen – sie meinen nicht nur gerade mich und meine konkrete Befindlichkeit, ich bin und bleibe Teil einer grossen Gemeinschaftserfahrung. Man kann und soll die Texte natürlich in Begleitprogrammen oder Predigten modern

auslegen – dies wurde ja in Bachs Zeit ebenso gehandhabt. Die Bibel war auch damals schon sehr "alt" und musste gerade durch die seinerzeit heiss umstrittenen madrigalischen Libretti "verdolmetscht" werden."

(DHA) "Meist gefallen mir die alten Dichtungen, aber es ist manchmal schon so, dass mich ein Text unangenehm berührt oder – unfairer Weise – belustigt, und ich bin dann immer sehr neugierig, was Bach damit macht. Und dann passiert stets dasselbe: Die Musik durchdringt mühelos das Wortgestrüpp und kommt zum Wesentlichen der Aussage. Die Reimerei verschwindet zwar nicht, aber sie wird zum absolut nicht störenden Teil des grossen Ganzen und muss von daher auch nicht übersetzt werden."

(HW) "Gerade die schwer verständlichen Texte haben mich immer besonders gereizt. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen einer Fremdheit, die primär einfach zeitgebunden ist. Viele Texte muten uns vielleicht etwas "barock" an, sie sind aber letztlich verständlich und brauchen nur wenig Erläuterung. M. E. gehören die erwähnten Textpassagen dazu. Ein anderes Beispiel ist dagegen das in der Arie Nr. 2 der Kantate 122 "Das neu geborne Kindelein" erwähnte "jublierende Geschrei" der Engel. Geschrei ist hier nicht im Sinn von Lärm verwendet, sondern als eine der Möglichkeiten das Wort Evangelium zu übersetzen, wie sie Luther in seiner Vorrede zum Neuen Testament vorgeschlagen hat: "Evangelium heisst auf Deutsch gute Botschaft, gute Mähr, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singet, saget und fröhlich ist." Ich denke, dass in einem solchen Fall Erklärungen hilfreich sein können,

weil dadurch das in den Texten wirklich gemeinte verständlich wird, in unserer Kantate also das weihnachtliche "Ehre sei Gott in der Höhe" der Engel."

(MB) "Gerade die Herausforderung der barocken Texte sagt mir zu. Die religiöse Sprache unserer Gegenwart ist ja bisweilen arg "wohl temperiert" bis langweilig. Manche Theologie stirbt in unserer Zeit den "spirituellen Wärmetod". Die Kunst des Barock will alle Lebensbegegnungen in ihren Erfahrungstiefen ausloten. So ergibt sich ein weites Spektrum, das der bürgerlichen Kultur widerstreben muss. Doch der Barock bleibt ja nicht bei einer Emotionswelle stehen, sondern will die Gefühlintensität ins Geistliche transformieren. Für mich ist dieses transitorische Element im Barock auch ein wichtiges Korrektiv heutiger Gottesrede."

***Der Einbezug neuester Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis zu Besetzung, Instrumentarium und Spielweise bildet eine selbstverständliche Basis für unsere Interpretationen. Gibt es diesbezüglich Aspekte, die Ihnen in den letzten Jahren besonders aufgefallen sind?***

(AH) "Ich bin froh, dass sich ein Grundbestand an historisch informierter, oder besser: korrigierter Aufführungspraxis durchgesetzt zu haben scheint. Ich sehe eine wachsende Flexibilität gegenüber allgemeingültigen Dogmen à la "one per part versus oratorische Bach-Besetzung" oder "Cembalo versus Orgel" im Continuo. Für problematisch halte ich eine von Studioproduktionen ausgehende Hörerwartung, die auf Perfektion und eingängigen "Barockklang" um nahezu jeden Preis setzt und damit die Ausführenden zu vielfachen

Kompromissen nötigt (Bläserstimmen etc.). Wie die Politiker ihren Wählern, dürfen auch die Barockspieler ihrem Publikum mehr zumuten. Ein gewisses Umsetzungsdefizit gegenüber einer zweiten Welle von "Neuerkenntnissen" der historischen Aufführungsforschung (Aufstellung von Ensemble und "Chor", Rolle der Improvisation, Stimmungen/Stimmöne etc.) ist vielleicht der Preis für die Etablierung des genannten "Grundbestandes". Daran sollte jedoch gearbeitet werden. Spannend ist die zusehende Internationalisierung der Bach-, Händel- und Schützpflege über den deutschen und englischen Sprachraum hinaus (Frankreich!)."

(MB) "Als Student in München habe ich häufig den dortigen berühmten Bach-Chor gehört. Karl Richter dirigierte damals im Herkules-Saal der Residenz die h-Moll-Messe in hochexpressiver, spätrömantischer Tradition. Für das eigene Empfinden war diese Aufführungspraxis einerseits ausgesprochen kunstvoll und zum anderen für die Welt des "evangelischen Barock" und seiner Frömmigkeit zu gross und zu sehr dem Künstlerideal der Moderne verpflichtet. Die "Bach-Kantaten in der Predigerkirche" sind näher am geistlichen Entstehungsraum, dem lutherischen Sonntagsgottesdienst."

(DHA) "Meine Ohren haben sich so sehr an die solistische Aufführungspraxis gewöhnt, dass ich grössere Besetzungen gar nicht mehr hören will, obwohl eigentlich wirklich nichts gegen Bachkantaten-Aufnahmen z.B. von Herreweghe und dem Collegium vocale zu sagen ist."

***Neben solchen äusseren Aspekten und Mitteln der Interpretation ist die Spielhal-***

***tung, also der Geist, aus dem heraus musiziert wird, mindestens ebenso entscheidend. Der Jesuit Athanasius Kircher empfiehlt schon 1650, sich - als Hörer! - auf ein Konzert vorzubereiten, indem man die Themen durchgeht, die gespielt werden sollen. Im Voraus überlege man sich, welche Lösungen zu erwarten sind. Gibt es vielleicht auch heute noch so etwas wie eine besonders förderliche Hörhaltung?*** (MB) "Das Hören ist eine spirituelle Haltung. Man kann nicht einfach hören, wie man nicht einfach Sehen kann. Es braucht eine gewisse Form der Einübung. Niemand wird Vogelstimmen unterscheiden können, der nicht gelernt hat, auf die Stille zu achten. Viel mehr als Schweigen ist das Hören."

(HW) "Ich glaube, dass es die zwei Möglichkeiten gibt, einmal die textlich-musikalische Vorbereitung auf das zu hörende Werk, das vorherige Eindringen in seine Gestalt, dann aber auch – eminent wichtig – das direkte Angesprochen-, ja Überwältigt-Werden durch die Musik selbst im Moment ihres Erklings. Gefördert wird dies sicher auch durch den Raum, in dem ein Werk erklingt. Sehr schön ist m. E. die Ruhe, die bei allem Kommen und sich Begrüssen der Konzertbesucher vor dem Konzertbeginn in der Predigerkirche herrscht, und der Verzicht auf das Klatschen nach jedem einzelnen Werk."

(DHA) "Ich höre die Musik anders, wenn ich den Text geschrieben, wenn ich mich also intensiv mit den Werken beschäftigt habe. Neben der Bewunderung für Bachs Kunst und für die ausführenden Musiker kommt dann immer noch die stille Freude des Wiedererkennens hinzu."

(AH) "Ich bin trotz einiger Auffüh-

rungserfahrung immer zu sehr Hobbymusiker gewesen, um wirklich einschätzen zu können, wie es um das Verhältnis von Spielhaltung (Inspiration) und Handwerk für einen professionellen Spieler steht. Ob ein Musiker in dieser substanzphilosophischen Weise wirklich gerührt sein muss, um rühren zu können, bezweifle ich eigentlich ein bisschen. Eine profundere Vorbereitung bringt natürlich intelligentere Aufführungen hervor. Ich glaube andererseits, dass Bachs Musik aufgrund ihrer Qualität und Vieldimensionalität mit besonders vielen Hörhaltungen kompatibel ist. Dies ist gewiss einer der Gründe für die seit Jahrhunderten ungebrochene Faszination Bachs für ganz verschiedene Kreise – vom Komponistenkollegen über den atheistischen Geschichtsdozenten bis hin zum freikirchlichen Kurrendesänger und Jazzmusiker. Wenn es gelingt, die Hörer vorbereitend für besondere Facetten der Musik und des Textes zu sensibilisieren, ist dies schön – Bachs Musik schafft es jedoch auch fast alleine. Man wird von ihr kaum je enttäuscht."

***Bachs Kantaten sind nicht nur musikalisch-rhetorische Kunstwerke, die man objektiv betrachten kann, sie fordern uns auf vielen Ebenen heraus, regen den Geist an und berühren die Seele. Bach als Prediger und Therapeut?***

(DHA) "Sicher hat Bach sich selbst auch als Prediger verstanden – das war ja seine Aufgabe als lutherischer Kantor. Wie die Zuhörer mit diesem Aspekt heute umgehen, ob es ihnen speziell um die christliche Botschaft oder vielleicht eher um ein allgemeineres spirituelles Erleben geht, wird jeder selbst wissen. Zum "therapeutischen" Aspekt mache ich eine Anleihe beim grossen

Robert Schumann: "Bach war ein Mann – durch und durch; bei ihm gibt's nichts Halbes, Krankes, ist alles wie für ewige Zeiten geschrieben." In Zeiten psychischer Not stabilisierte Schumann sich dadurch, dass er Bachsche Fugen analysierte. Oder Hugo Wolf, auch er mit einem schwierigen Seelenleben belastet: " ... ach Bach! Ja freilich, das ist Musik – Alles Granit, Erz! Überall Tiefe, Urwüchsigkeit, Grösse, Hoheit, Genie! (im natürlichen Ton)."

(HW) "Ob man Bach einen Dienst tut, wenn man ihn als "Prediger in Tönen" bezeichnet oder sein Werk als "fünftes Evangelium"? Ich sehe es etwas nüchterner: Bach erfüllte seine Aufgabe als Thomaskantor in Leipzig mit jenen reichen Mitteln, die ihm als begabtem Musiker und theologisch versiertem Laie zur Verfügung standen. Die Werke, die dabei entstanden, möchte ich lieber nicht als Predigt bezeichnen, sondern mit dem Philosophen Hans Blumenberg eher als "zum Tönen gebrachte Theologie". Und deren Wirkung? Auslegung der Lehre und sicher immer Ergötzung und Recreation des Gemüts – wie bei Saul durch Davids Harfenspiel!"

(AH) "Bach war auf jeden Fall ein musikalischer Prediger par excellence, dessen Musik zu Tränen rühren und regelrecht befreien kann – wie kathartische Wirkungen jeder grossen und manchmal auch kleinen Kunst eigen sind. Dies hat m.E. vor allem auch mit der intensiven Körperlichkeit der Bachschen Musik zu tun, die die ihr zugrundeliegenden und oft staunenswerten gedanklichen Konstruktionen wohl-tuend ausbalanciert. Obwohl ein musikalisches Genie, stand Bach – wie übrigens auch Martin Luther – mit beiden Beinen ziemlich fest auf der Erde. Man kann das

hören. Bachs Musik zu begegnen, ist zugleich ein emotionales und leibliches Ereignis wie eine intellektuelle Herausforderung. Man kann sich in jedem Moment daran aufrichten und erfreuen."

(MB) "Fraglos heilt Bachs Musik. Der Dichter Friedrich Hölderlin schreibt einmal: "Viel hat von Morgen erfahren der Mensch. Bald aber sind wir Gesang!" Diese musikalisch-personale Reifung kann mit Bach gelingen. – Was das Predigen betrifft, so macht mich die ausserordentliche Fähigkeit der Musik, in den Seelengrund eines Menschen zu wirken, als Prediger sehr bescheiden. Bei dem Kirchenvater Ignatius findet sich der Satz: "Nehmt Gottes Melodie in Euch auf!" Also der Klang Gottes vermag den Menschen in rechter Weise zu stimmen. Diese Gestimmtheit führt zu einer Form der "Befreundung mit dem Fragmentarischen", – was wohl ein wesentlicher Teil des heilen Lebens ist."

### **Zu den Kantaten "Herr Gott dich loben wir" (BWV 16) und "Das neugeborne Kindelein" (BWV 122)**

*In den heutigen Kantaten sind neben der "gewöhnlichen" Streicher-Oboen-Besetzung ein Corno da caccia zu hören, ausserdem in einem kurzen Rezitativ auch drei Blockflöten. Gibt es Anhaltspunkte dafür, wie Bach sein Instrumentarium für die einzelnen Kantaten wählte und kann man vielleicht sogar von einer Symbolik der Instrumente bei Bach sprechen?*

(AH) "Da streiten sich in der Geschichte der Bach-Rezeption die Geister. Bach schreibt da wahlweise eigentlich "für gar kein konkretes Instrument" (weil für alle gleich=schwer) oder aber ihm werden relativ mechanistisch bestimmte Auslegungs-

vorstellungen (Instrument plus Tonlage = Bedeutung) zugeschrieben. Die Verwendung und Symbolik der Instrumente bei Bach stützt sich auf ein System von Besetzungskonventionen und Affektopoi, die für seine Zeit fast alternativlos waren (pastorales, priesterliches, heraldisches Kolorit etc.). Auch musste sich Bach an den Möglichkeiten seiner Wirkungsorte und Ensembles orientieren. Gut nachvollziehbar erscheint mir das vom Orgelregistrieren angeregte Bild einer in Klangstufen differenzierten Farbigeit und Tonfülle. Bach hatte sicher Lieblinge wie die Oboe d'amore, er war jedoch flexibel in seinen Überarbeitungen und definitiv kein Freund exotischer Klangmischungen. So wie man über Josquin sagte, dass bei ihm die Noten machen müssten, was er wolle, und nicht umgekehrt, so setzte Bach das Material und Instrumentarium gezielt ein, um ein dem Text und Satzentwurf angemessenes Klangbild zu erzielen, das mehr war als die Summe der beteiligten Stimmen.

Mich fasziniert der ernste Grundton beider Kantatenlibretti, der auf die Gesammeltheit der Vertonungen zurückwirkt. Das Terzett in BWV 122 ist wie so oft in solchen Fällen ein echtes Meisterwerk. Immer mehr entdecke ich auch die Satzkunst, Radikalität und Klanggewalt der "nur" mit Generalbass begleiteten Arien."

(HW) "Die Symbolik ist ein spannendes, aber auch ein heikles Gebiet, es handle sich dabei um die Deutung von Zahlen, Proportionen, rhetorischen Figuren, Stimm-lagen, Taktzahlen oder die Verwendung von Instrumenten; denn immer droht die Gefahr des Überinterpretierens. Oft musste Bach gerade bei der Verwendung von Singstimmen oder von Instrumenten mit

den momentanen Gegebenheiten rechnen. Ausserdem war ein Instrument wie z.B. die Trompete nicht nur einer einzigen Aufgabe zugeordnet, fand sie doch Verwendung sowohl bei grossen Festlichkeiten als auch bei der Darstellung des Jüngsten Gerichts. Eine besondere Bedeutung oder vielleicht besser gesagt: Klangfarbe darf aber wohl den drei Blockflöten im kurzen Rezitativ Nr. 3 der Kantate 122 zugeschrieben werden. Sie spielen nämlich nicht irgendeine Melodie, sondern jene des Liedes "Das neugeborne Kindelein". Dabei geht es im Zusammenhang der ganzen Kantate um dessen zweite Strophe: "Des freuen sich die Engelein, die gerne um und bei uns sein, sie singen in den Lüften frei, dass Gott mit uns versöhnet sei." Es ist also Engelsmusik, und zwar im Gegensatz zum vorher erwähnten jubilierenden Geschrei solche der leiseren Art!"

(MB) "Über die Symbolik der Instrumente hinaus gibt es auch eine Metaphorik des Klangs. Unsere Vorfahren sprachen vom Geheimnis Gottes nicht nur in Form von Worten, sondern auch in der Weise der Bilder und der Töne. Der "sonus Dei", der in der Schöpfung weiterklingt, bildet einen wesentlichen Erfahrungsraum göttlicher Gegenwart. Die Instrumente in ihrer Eigenart des Klangs vermögen die Vielfalt der Klangfarben abzubilden. So ist der musikalische Klang z.B. für die abendländische Mystik ein Königsweg für die spirituelle Übung: nicht nur Metapher, sondern Möglichkeit des Nachvollzugs, des Eintretens und der Begegnung."

### **Weitere Bemerkungen zu den beiden Januarkantaten**

(HW) "Bei der Choralkantate "Das neuge-

borne Kindelein", dem ein sehr kurzes Lied mit nur vier kurzen Strophen zu Grunde liegt, lässt sich feststellen, dass das Bassrezitativ Nr. 5 keinen textlichen Bezug zum Choral hat, sondern frei gedichtet ist. Mir scheint, dass sich seine fünf mit "O" beginnenden Ausrufe vom Sonntagsevangelium her erklären lassen (Lukas 2, 33-40). Darin steht der greise Simeon im Zentrum, der in Erfüllung seiner geduldigen Erwartung des Messias endlich das Jesuskind in den Armen hält. Das Rezitativ ist für die Bassstimme gesetzt, deren Streicherbegleitung den emotionalen Text wunderbar unterstreicht. Bei der Vertonung der Neujahrskantate 16 ist besonders zu beachten, dass sie bei Bach im Gegensatz zur Lehm'schen Textvorlage mit einem Choral schliesst. Das muss nicht immer der Fall sein, ist aber doch für Bach symptomatisch – und für mich wegen meiner grossen Liebe zum Choral ein weiteres Verbindungsglied zur Musik Bachs."

### ***Was bedeutet Ihnen persönlich die Auseinandersetzung mit Bachs Kantaten?***

(AH) "Sehr viel. Es ist eine unvergleichliche Möglichkeit, den eigenen Massstab des Hörens von und des Denkens über Musik immer wieder zu schärfen. Es ist bei und nach allen anderen Pflichten und Abenteuern der Arbeit als Forscher und Lehrer für mich stets eine Art Heimkehr zum innersten Kern der eigenen Begeisterung für Musik und auch des eigenen Handwerkszeuges im Umgang mit ihr. Ich bin glücklich und betrachte es als Verpflichtung und Ehre, beruflich immer mal wieder mit Bach verbunden zu sein."

(MB) "Es ist für mich ein Glücksfall, die Kantaten J.S. Bachs in der "Heimatkir-

che" hören zu können. Die Wahrnehmung der Ordnung des Kirchenjahres, dem die Kantaten folgen, die Präsenz des Raumes und die biblische Orientierung sind dabei wichtige Leitlinien. Mir ist dabei ein Begegnungsraum mit einem grossen Musiker und einem tiefgläubigen Christen eröffnet. Dabei fördert die verlässliche Kontinuität der "Bachkantaten in der Predigerkirche" dieses Glück. Nicht zuletzt tragen die Musiker und Musikerinnen, die die Kantaten erklingen lassen, mit ihrer inneren Haltung wesentlich dazu bei."

(HW) "Rückblickend weiss ich, dass ich um ihretwillen Theologie studiert habe, auch wenn es damals noch recht schwierig war, die Kantaten als klingende Beispiele zu hören. Seit jener frühen Zeit beschäftige ich mich mit ihnen, und erfahre ihre ordnende Kraft. Das ist einmal rein äusserlich zu verstehen, indem das Jahr an Hand der Sonn- und Festtage mit ihren Namen und ihrem Inhalt seine Struktur bekommt. Es geht aber natürlich um mehr, und am liebsten möchte ich sagen, dass es mir beim Hören von Bachs Musik wie jener vom Musikwissenschaftler Jacques Handschin zitierten Hausfrau geht, welche meinte, ihr sei, wenn sie Bach höre, zumute, wie wenn sie in ihren Schubladen Ordnung mache."

J.-A. Böttcher: "Ich danke allen Beteiligten für diesen spannenden Austausch. Er ist ein Zeugnis dafür, was die Musik Bachs alles in uns auslösen kann und was für eine reiche Gedanken- und Erinnerungswelt sich hier öffnet. Ich bin gewiss, dass jeder Zuhörer, jede ZuhörerIn hierzu etwas beitragen könnte. Gerade dieses wechselseitige Geben und Nehmen zwischen Musikern und Hörern, zwischen TextschreiberInnen

und Menschen, die durch ihre gesammelte Aufmerksamkeit wortlose Beiträge liefern, macht die lebendige Vielfalt und Besonderheit dieser Bachkantatenreihe aus. In diesem Sinne freuen wir uns auf die noch verbleibenden Kantaten. Für mich persönlich ist es zudem ein Privileg und Geschenk, in der Kirche, in der ich auch Organist bin, diese Kantaten Monat für Monat erleben und mitgestalten zu dürfen."

Basel, Ende Dezember 2009.

© bei den Autoren